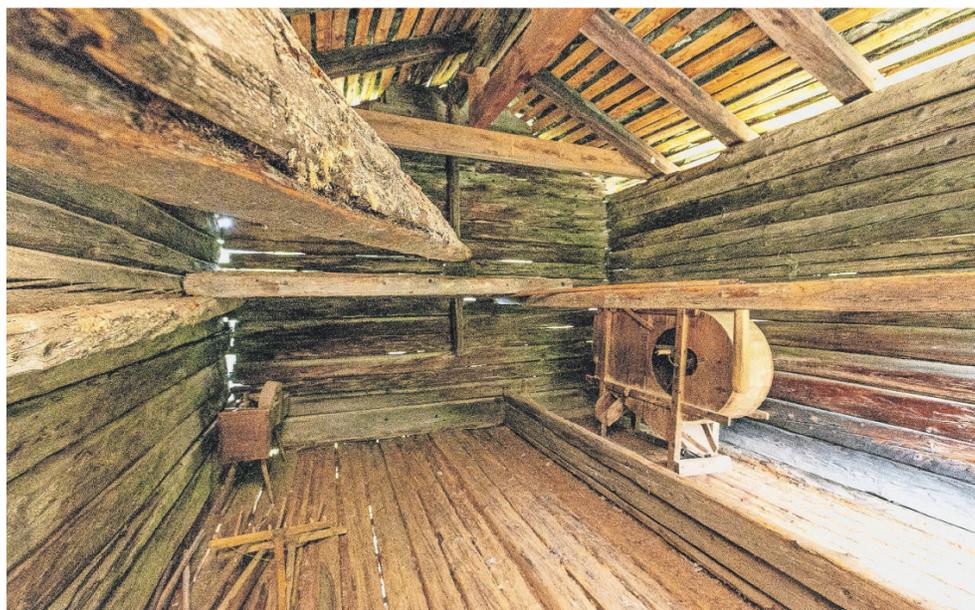


Kultur | Sieben Jahre lang hat Ewald Andenmatten mitten in der ehemaligen Kornkammer von Grächen einen Stadel renoviert

Ein Stück Geschichte gerettet



Wie neu. Der «Sunnustadul» wird am Samstagnachmittag eröffnet.



Lange ist es her. Hier wurde früher Korn gedroschen.



Geschafft. Andenmatten hat Hunderte Stunden in den Stadel investiert. FOTOS WB/ANDREA SOLTERMANN

MARTIN SCHMIDT

Er soll nur ungen von Grächen ins Tal herunterkommen, sei äusserst schwer erreichbar und besitze keinen Führerschein: Als ich zum ersten Mal von Ewald Andenmatten gehört habe, formte sich augenblicklich ein von Klischees überzeichnetes Bild vor meinem geistigen Auge. Jenes eines wortkargen, bärtigen Mannes mit einem Filzhut auf dem Haupt und einem Strohalm im Mund; eines sonnengebräunten Kerls mit Krähenfüssen, die sein verschmitztes Lächeln tief in seine Augenpartie gegraben hat. Das Bild eines Einsiedlers, der sich wenig bis gar nicht für den Rest der Welt interessiert. Aber auch eines heimatverbundenen Unikats: Denn Ewald Andenmatten soll während der letzten sieben Jahre Hunderte Stunden seiner Freizeit aufgewendet haben, um einen alten, vom Zerfall heimgesuchten Stadel wiederherzustellen.

Zwei Rückenkörbe voll Mist

Der «Sunnustadul» ist auch der Grund für unser Treffen im Weiler «Bärgji» im nördlichen Teil Grächens.

Ein fester Händedruck, dann geht der gelernte Schreiner voraus, querfeldein den steilen Abhang hinunter – über goldbraun gebrannte Wiesen in sonnigster Lage – hie und da mit kümmerlichem Roggen bewachsen. «Das hier war einst die Kornkammer von Grächen», beginnt Andenmatten zu erzählen. Die Ortsgeschichte interessiert ihn – er hat alles an Büchern darüber verschlungen.

«Besonders der Winterroggen kam mit den hiesigen, trockenen Verhältnissen gut zurecht», fährt er fort. Mehrere Jahrhunderte lang pflanzten die

Dorfbewohner in diesen Hängen Getreide an, das sie zur Tilgung der Zehntenschuld, die von den Einwohnern an den Bischof sowie den Dekan von Sitten zu entrichten war, einsetzten. Die Bewirtschaftung dieser Gemeindeacker geschah in Fronarbeit, wie Reinhard Walter in seinem Buch «Grächen im Strom der Zeit» ausführt. Damit das Getreide in der kargen Erde besser gedieh, musste jeder Bürger im Frühjahr zum Düngen zwei Rückenkörbe voll Mist mitbringen.

«Mein Urgrossvater besass hier ebenfalls Land»

Ewald Andenmatten

Heute sind die Wiesen am Verganden. Beerensträucher, Büsche und Bäume wachsen sie allmählich zu. Sie werden wohl seit den 1950er-Jahren nicht mehr genutzt, meint Andenmatten. Dann deutet er mit der Hand weiter nach unten: «Da ist er.» Einsam und verlassen steht der Sunnustadul direkt an einem Weg. Früher war er einer von zahlreichen vergleichbaren Bauten in dieser Gegend, weiss Andenmatten. Da die Stadel jedoch immer weniger gebraucht wurden, setzten die Einwohner das Holz schliesslich für den Häuserbau ein.

1809 kaufte sich die Gemeinde Grächen mit 93 Gulden definitiv von allen Verpflichtungen gegenüber dem Bischof los – bis 1839 dann auch von jenen gegenüber dem Domkapitel. Die

Getreideäcker verloren aber bereits davor mehr und mehr an Bedeutung, da die Abgaben und Zinsen im Verlaufe der Zeit immer öfters monetär auszugleichen waren, erzählt Andenmatten weiter. Wenn überhaupt, wurden die Flächen später noch zur Selbstversorgung bestellt. «Mein Urgrossvater besass hier ebenfalls Land», so Andenmatten. Dies sei mit ein Grund gewesen, weshalb er sich auf Anfrage der Stiftung «Grechu ischi Heimat» bereit erklärt habe, sich um die Renovation des Stadels zu kümmern. Die Stiftung hatte das Gebäude von Alfons Andenmatten samt 700 Quadratmeter Boden geschenkt bekommen.

Gebäude war komplett schief

Ein weiterer Grund für Ewald Andenmattens Engagement: Er hat ein Faible für alte, traditionelle Walliser Holzhäuser. Er selbst ist in einem aufgewachsen und wohnt noch immer darin. Diese Faszination führte ihn auch in eine Berufsausbildung zum Schreiner in Zermatt. Und liess ihn mit viel Freude bloss zehn Minuten vom «Sunnustadul» entfernt einen anderen Stadel zu einem Wohnhaus umbauen. Mit all der Erfahrung, die der heute 60-jährige besitzt, kann er die Wohnhäuser und Ökonomiegebäude gut ihrer jeweiligen Entstehungszeit zuordnen.

Inzwischen sind wir beim «Sunnustadul» angelangt. Sein Baujahr schätzt Andenmatten auf irgendwann zwischen 1780 und den Anfängen des 18. Jahrhunderts. Sofort beginnt er mit dem Erklären von typischen Merkmalen, schwärmt von wunderbaren «Gwätten» und den Mäuseplatten. Im unteren Teil habe man früher Schmalvieh untergebracht, dessen Mist eben-

falls zum Düngen der Hänge eingesetzt wurde.

Als Andenmatten vor sieben Jahren mit der Renovation begann, war es allerhöchste Zeit, blickt er zurück: «Das war wirklich die letzte Gelegenheit – das Dach war bereits am Einfallen: Der First war angegriffen und ein paar Sparen gebrochen.» Wäre das Dach ganz kaputt gewesen, hätte an dem Stadel wohl nie mehr jemand Hand angelegt.

«Das war die letzte Gelegenheit – das Dach war bereits am Einfallen»

Ewald Andenmatten

Auch der untere Teil des Gebäudes sei arg in Mitleidenschaft gezogen worden: Das Gewicht des Stadels und der Druck des Hanges hatten die Mauer stetig weiter nach aussen gedrückt. Das Ökonomiegebäude sei deshalb zunehmend in Schiefelage geraten. «Man musste es zuerst richten, bevor an die anderen Arbeiten zu denken war», so Andenmatten. Das gelang mithilfe eines Seilzugs und einer Hydraulikpresse. Die kaputte Steinmauer ersetzte er, wie es für ihn naheliegend war, durch eine Holzwand. Ebenso pragmatisch ging er beim Dach vor. Dank seinem Arbeitgeber habe er gratis Steinplatten von einem anderen Dach, das gerade mit Ziegeln erneuert wurde, erhalten. Die Stiftung musste bloss für

den Transportflug aufkommen. Das kaputte Schindeldach wich so einem Steinplattendach. Ob das nicht für Diskussionen gesorgt habe? «Überhaupt nicht. Man war froh, dass jemand etwas gemacht hat», antwortet Andenmatten. Zudem seien Steindächer in der Region nichts Ungewöhnliches. Damit das Gebäude das deutlich schwerere Dach aber überhaupt tragen kann, musste er es verstärken.

Kaum wer will Geld ausgeben

Inklusive Holz belaufen sich die Gesamtkosten der Renovation somit auf etwa 2000 Franken, sagt Andenmatten. Er selbst und all die Leute, die ihm unter die Arme gegriffen haben, hätten dabei für «Gottes Lohn» gearbeitet. Tourismusorte wie Grächen hätten zwar gerne Bilder von hübschen Stadeln in den Prospekten, Geld dafür ausgeben wolle aber niemand. Besonders nicht die Einheimischen in seinem Alter oder darüber. Die hätten mit diesen Gebäuden oft nichts am Hut oder wenig Freude daran, da sie für sie mit einer harten, teilweise entbehrungsreichen Vergangenheit in Verbindung stehen.

Bis am Samstag wird der «Sunnustadul» noch mit allerhand historischen Gerätschaften ausgestattet, bevor er dann am Nachmittag um 14.00 Uhr offiziell als kleine Touristenattraktion eröffnet wird. Für Andenmatten ist die Arbeit damit getan. Er hat somit wieder mehr Zeit für seine Bienen, fürs Lesen oder Holzspalten. Von Grächen herunterkommen werde er auch weiterhin nur, wenn er zum Zahnarzt müsse oder an eine Beerdigung gehe, scherzt er und kommt dabei so gar nicht urchig rüber. Das verschmitzte Lächeln aber, das hat er.